

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg. In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pf., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Auszählern monatlich 45 Pf., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Insertate: die einseitige Garmondzeile 15 Pf. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Entnahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tags vorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 295

Freitag, den 17. Dezember 1915.

54. Jahrgang.

(Nachdruck verboten)

Vor einem Jahr.

17. Dezember 1914. Der Joffresche Heeresbefehl zur allgemeinen Offensive ist von diesem Tage datiert. Es wird darin gesagt, daß die Stunde des Angriffs gekommen habe und daß das Land endgültig von den fremden Eindringlingen gesäubert werden müsse. — Am 1. Januar 1915 kam es zu schweren Gefechten, bei denen die Franzosen 1200 Gefangene und mindestens 1800 Tote erlitten. Einem kleinen Erfolg konnten sich die Franzosen durch den Fliegerbesuch über Saarburg rühmen! Die beiden feindlichen Flugzeuge warfen zehn Bomben ab und richteten erheblichen Schaden an, auch wurden mehrere Menschen getötet. — Die Lage im Osten ließ sich nunmehr, nachdem man auf dem so ausgedehnten Kriegsschauplatz eine Übersicht gewonnen hatte, wie folgt feststellen: Im Süden waren die Russen in der mehrschichtigen Schlacht bei Imanowa, im Norden bei Lodz und ferner an der Bzura vollständig geschlagen, so daß der Widerstand der russischen Hauptmacht gebrochen war; sie hatten den Rückzug angetreten und überall wurden sie von deutschen und österreichischen Truppen verfolgt.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 16. Dez. (W. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Lebhafte Artilleriekämpfe und rege Fliegertätigkeit auf dem größten Teil der Front. Nahe bei Aisly wurden zwei kleine Postierungen auf dem Südufer der Aisne von den Franzosen überfallen.

Leutnant Immelmann brachte gestern über Flandern das siebente feindliche Flugzeug, einen englischen Hindender, im Luftkampf zum Absturz.

Der vorgestrige Fliegerangriff auf Müllheim (Baden) soll nach französischer Darstellung als Ziel die dortigen Bahnhofsanlagen gehabt haben. In deren Nähe ist aber keine der geworfenen Bomben gefallen, dagegen wurde in der Stadt ein Bürger getötet, ein anderer verletzt. Der rein militärische Schaden beschränkt sich auf die Zerstörung einiger Fensterscheiben im Bazar.

Die zweite Frau.

Roman von Anna Seyffert-Klinger.

(7 Fortsetzung.)

„Das ist ein harter Schlag für das alte Banthaus,“ bemerkte er nach sekundenlangem Pause, „da meine Voreltern jedoch für die nächste Stunde festgesetzt ist, so kann ich mich, das sehen Sie ein, von dem Beschehenen nicht mehr einnehmen lassen. Ich erlaube mir Rückgabe der von mir deponierten Werte, damit ich unverzüglich reisen kann. Mein Vater erwartet mich in den allerersten Tagen, wo meine Verlobung mit einer mir seit frühester Jugend befreundeten Dame stattfinden soll.“

„Alfred verneigte sich gemessen. „Sie wollen sich nur wenige Minuten gedulden, Mylord. Ich habe Herrn Reghards Notar hierher bitten lassen, um mit ihm das Weitere zu beraten. Leider sind wir nicht in der Lage, unter den obwaltenden Verhältnissen Ihnen das Depot auszuhandigen. Aber ich will Ihnen, soweit es in meiner Macht liegt, entgegenkommen. Wir werden den Tresor öffnen, um Sie davon zu überzeugen, daß Ihr Geld vorhanden ist.“

„Woory entgegnete nichts. Er mochte einsehen, daß der Zufall gegenüber, der ihm hier einen bösen Streich gespielt hatte, zurzeit nichts unternehmen konnte. Aber die zusammengekniffenen Lippen, der feindselige Ausdruck in seinem Gesicht verrieten, wie es in ihm gärte.“

Den ihm angebotenen Platz ablehnend, stellte er sich an das Fenster und sah mit stummem Grimm in den verblühten kalten Tag hinaus.

Alfred beobachtete ihn gedankenvoll. Er hatte ja am Abend mit Reghold über den Lord gesprochen, und der Bankier schien alles aufbieten zu wollen, um den reichen Ausländer an sein Haus zu fesseln und Irmgard zu dessen Gunsten zu beeinflussen.

„Wie leicht hätte ein solches Bemühen nur Demütigungen und Fesseln gehabt, denn diese stahlharten Augen schienen Reghold noch nachgiebiger zu kennen. Ein etwas von dem Lord aus, vor dem Howald heimlich er-

Östlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg

Russische Abteilungen, die nördlich des Dryswjatsches bis in unsere Stellungen vorgedrungen waren, wurden durch Gegenangriff zurückgeworfen. In der Gegend der Beresina-Mündung brach ein Vorstoß des Feindes im Feuer unserer Infanterie zusammen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern

Die Lage ist unverändert. Nördlich kam es zu kleinen Patrouillenzusammenstößen.

Heeresgruppe des Generals von Binzingen.

Bei Beresiansky scheiterte ein feindlicher Angriff. Ein russisches Flugzeug mußte östlich von Luck im Bereich der österreichisch-ungarischen Truppen landen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Kämpfe in Nord-Montenegro wurden mit Erfolg fortgesetzt. Die österreichisch-ungarischen Truppen stehen nahe vor Bijelopolje.

Oberste Heeresleitung.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Der bulgarische Sieg.

Sofia, 16. Dez. (W. L. B. Nichtamtlich.) Meldung der Bulgarischen Telegraphenagentur. Amtliche Mitteilung über die Operationen am 14. Dezember. Die Engländer und Franzosen sind auf griechisches Gebiet zurückgeworfen. Unsere Truppen befinden sich an der griechischen Grenze, nachdem sie vorläufig die Verfolgung des Feindes eingestellt haben. An der ganzen Front Ruhe. Wir nahmen dem Feinde 1234 Gefangene, darunter 18 Offiziere, und 14 Geschütze, 62 Munitionswagen, 10 zweispännige Sanitätskarren und viel anderes Kriegsmaterial ab. Von nun an wird der Generalstab Berichte nur an jenen Tagen veröffentlichen, an welchen bedeutende Operationen zu melden sind.

Die Verwüstung Mazedoniens durch die Franzosen.

Sofia, 15. Dez. (W. L. B. Nichtamtlich.) Meldung der Bulgarischen Telegraphenagentur. Die „Armeezeitung“ veröffentlicht eine eingehende Schilderung der von den französischen Truppen in Mazedonien angerichteten Verwüstungen. Die Bevölkerung ist jetzt der ärgsten Not ausgesetzt, da ihre gesamten Vieh- und Geflügelbestände und ihre Lebensmittelvorräte von den

bede. Meistens war es gut, daß Irmgard noch nicht im Hause befand, ihr Anblick hätte Woory wohl eher aufgereizt, als beschwichtigt. Mit seiner Frage erkundigte er sich nach dem jungen Mädchen.

Soeben betrat der Notar, Rechtsanwalt Dr. Scheffer, das Konferenzzimmer, begleitet von seinem Sekretär und dem Kassierer Erzner.

Howald eilte den Herren aufatmend entgegen, er teilte durch wenige Worte die Sachlage mit und verhielt sich auch nicht, daß Irmgard sich nicht im Hause befand.

„Ich betrauere in dem Heimgegangenen einen aufrichtigen Freund,“ sagte Dr. Scheffer ernst, „aber sein Tod kommt mir nicht überraschend. Reghold mag sich innerlich elend gefühlt und sein nahes Ende vorausgesehen haben; er sprach oft von seinem Tode und hat Sie, meine Herren, seine beiden treuesten Beamten, in aller Form zu Sachwaltern seines Nachlasses betraut.“

Er reichte Erzner und Howald die Hand und legte ihnen dann das betreffende, gerichtlich bestätigte Dokument vor.

„Wir werden es uns angelegen sein lassen, das in uns gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen,“ bemerkte Erzner, nachdem beide Herren das Schriftstück gelesen, „ich sehe als selbstverständlich voraus, Herr Howald, daß Sie bereit sind, den letzten Wunsch des Verstorbenen zu erfüllen.“

„Es soll mir eine heilige Pflicht sein, im Sinne unseres allverehrten Chefs weiterzuarbeiten,“ erklärte Alfred mit stockendem Atem, denn es war ihm weh und traurig zumute wie nie zuvor.

Nach kurzer Besprechung stiegen die Herren in die obere Etage hinauf. Woory blieb allein in dem Konferenzzimmer zurück.

In Gegenwart des Notars und seines Sekretärs sollte der Tresor, in dem sich das Depot des Engländers befand, geöffnet werden.

Der Kassierer kannte sowohl das Fach, wie den Platz, wo die Schlüssel dazu aufbewahrt wurden; letztere lagen ordnungsgemäß an der bestimmten Stelle.

Es war ein Moment der höchsten Spannung, als der Kassierer langsam den Tresor öffnete, dessen Verschluss eine sehr komplizierte Mechanik aufwies.

Franzosen vernichtet oder weggeschleppt worden sind. Die französischen Truppen plünderten die Dörfer buchstäblich unter den flehenden Blicken der unglücklichen Landsleute und verschonten nicht einmal ihre Frauen und Mädchen. Fälle von Vergewaltigungen in den Gegend, die die französischen Truppen besetzt hielten, oder durchzogen, sind ungemein zahlreich.

Völlerrechtswidrige Verwendung von Dum-Dum-Geschossen durch die Franzosen.

Berlin, 16. Dez. (W. L. B.) Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt: Die bulgarische Regierung hat in einer Note vom 24. v. M. bei der deutschen Regierung zur Sprache gebracht, daß die französischen Truppen in den letzten Kämpfen bei Krivolak und Kara-Su gegen die bulgarische Armee fast ausschließlich Gebrauch von Dum-Dum-Geschossen gemacht haben. Die bulgarische Regierung erhebt gegen diese barbarische und völlerrechtswidrige Kampfesweise der französischen Truppen in Mazedonien erneut Protest und droht an, sie werde Repressalien ergreifen, falls die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen fortgesetzt werden soll.

Der heilige Krieg.

Konstantinopel, 16. Dez. (W. L. B. Nichtamtlich.) Bericht des Hauptquartiers: Auf der Front wurden die letzten auf dem rechten Ufer des Tigris befindlichen Häuser von Ru-el-Amara am 13. Dezember eingenommen. Von zwei feindlichen Monitoren die in östlicher Richtung zu entfliehen versuchten, wurde einer durch unsere Artillerie versenkt, der andere kehrte auf seinen alten Platz zurück. Auf der Kaukasusfront hat sich nichts ereignet. Auf der Dardanellenfront örtliche Feuergefechte aller Art, besonders mit Bomben und Lufttorpedos. Unsere Artillerie zwang feindliche Schiffe, die in der Bucht von Simlikiliman Schutz suchen wollten, zur Flucht. Bei Ari Burnu zerstörten zwei von uns auf dem rechten Flügel zur Explosion gebrachte Minen zwei feindliche Gegebenen. Ein feindlicher Kreuzer beschloß wirkungslos unsere Stellungen auf diesem Abschnitt und zog sich dann zurück. Unsere Artillerie zwang einen feindlichen Kreuzer sowie ein feindliches Torpedoboot, die sich der Küste näherten, um unseren Jinken Flügel zu beschießen, sich zu entfernen und brachte einige feindliche Batterien zum Schweigen.

Ueber einen Besuch des Kaisers in Wilna.

Der sich zu einem Feiertag für die Hindenburg-Armee gestaltete, macht der Kriegsberichterstatte der „Post. Ztg.“ eingehende Mitteilungen. Mit Ehrenporten und Guirlanden, Flaggen und Fahnen hatte die Stadt sich zum Empfange geschmückt. Der oberste Kriegsherr begab sich

Raum aber hatte Erzner einen Blick in das ihm wohlbekannte Fach getan, als alle Farbe aus seinem Gesicht wich — das Fach war leer.

Er glaubte seinen Augen nicht zu trauen. „Was ist das?“ rief er bestürzt, „noch vor wenigen Tagen haben wir, Herr Reghold und ich, das dem Ausländer gehörende Geld durchgezählt, es waren deutsche und englische Wertpapiere, es ist nichts davon fortgeschickt, es muß alles vorhanden sein.“

„Vielleicht gab Herr Reghold dem ihm anvertrauten Gut einen anderen Platz,“ meinte der Notar.

Mechanisch öffnete der Kassierer auch die anderen Fächer, trotzdem ihm die Hände fast den Dienst verlagten, es fanden sich auch kleinere Summen vor, Depots der Unterbeamten, welche ihr sauer Erworbenes und mühsam Erpartes hier sicherer aufbewahrt zu haben glaubten, als daheim in der eigenen Häuslichkeit.

Von den hunderttausend Mark des Engländers aber war nichts zu entdecken. Es fehlte auch jede Notiz über den Verbleib der Effekten.

„Also doch bankrott, wie ich sogleich vermutete,“ sagte der Notar nach einer kurzen Pause, „und die Tochter flüchtig, jedenfalls unter Mitnahme des verschwundenen Geldes. Auch hier eine Scheineigenschaft, Lug und Trug, wie in tausend anderen Fällen. Die ärmeren Leute triffen es noch schwerer, als den reichen Ausländer.“

„Herr Reghold war kein Betrüger,“ widersprach Howald ernst, „der Himmel mag wissen, welche geheimen Sorgen ihn in der letzten Zeit gequält haben und wo das Geld geblieben ist. Es war sein ehrlicher Wille, allen gerecht zu werden.“

„Es ehrt Sie, daß Sie den Toten verteidigen, der Ihr Broterwerb war,“ entgegnete Dr. Scheffer, „die Untersuchung wird ja einiges Licht in diese dunkle Angelegenheit bringen. So viel ist sicher, daß der Verstorbene in der letzten Zeit etwas vor mir verbarg; er ist heimliche Wege gegangen, die ihn wahrscheinlich ein Vermögen kosteten. Ihnen, Herr Erzner, und dem Herrn Buchhalter steht eine Riesearbeit bevor, hoffentlich werden Sie auf Ihren verantwortlichen Posten ausbarren.“

Howald war wie betäubt von den Eindrücken dieser

direkt zum Gottesdienste nach der alten deutschen Kirche Wilnas, die von Feldgrauen dicht besetzt war. Hindenburg war da und der Sohn des Kaisers, Prinz Oskar. Der Feldgeistliche wurde von dem Monarchen vor und nach dem Gottesdienste ausgezeichnet. Dann ging es im Auto zum Schloßberg, wo die Parade stattfand. Feldmarschall v. Hindenburg marschierte selbst voran, blieb dann beim Kaiser stehen, worauf die Truppen Glied für Glied im strammen Paradeschritt an ihrem obersten Kriegsherrn vorbeischiritten. Zahlreichen Offizieren und Mannschaften überreichte der Kaiser danach, mit jedem einzelnen der Auszuzeichnenden freundlich plaudernd, das Eisene Kreuz. Den Schluß bildete ein Besuch der Kathedrale, vor der sich eine dichte Menge, meist Polen und Litauer, aufgestellt hatte, die bei dem Erscheinen des Herrschers in brauende Hochrufe ausbrach. In der Kathedrale besichtigte der Kaiser die Marmorkapelle mit dem schweren silbernen Sarge des heiligen Kasimir, des Polenkönigs, der das Christentum in Polen befestigte, sowie das Grab des Großfürsten Witold.

Die Württemberger im Kriege.

Berlin, 16. Dez. Das württembergische Königspaar hat den im Felde stehenden württembergischen Truppen seinen Weihnachtsgruß entboten. Der Gruß des Königs lautet, verschiedenen Morgenblättern zufolge: „Noch immer sind meine tapferen Truppen fern von der Heimat, aber wenn die Gedanken noch so sehr sich bei den Lieben in der Heimat zuhause befinden, die mit Sehnsucht ihrer Männer, Brüder und Söhne gedenken, ein jeder weiß, daß er durchhalten und Opfer ertragen muß, bis ein frohes und schönes Wiedersehen nach ehrenvollem Frieden winkt. Daß dies bald sein möge, erbitten wir von Gott. Und ich bin gewiß, daß alle so denken und empfinden. Einem jeden Krieger im Felde sende ich meinen landesväterlichen innigen Gruß.“ — Eine warme Anerkennung der Leistungen der württembergischen Truppen enthält der Weihnachtsgruß des Generalfeldmarschalls von Mackensen: „Meinen wärmsten Weihnachtsgruß all den wackeren Schwaben, die in den mir unterstellten Heeresteilen vor Jahresfrist an der Weichsel und Bzura und am Wieprz und jetzt an der Donau und in den Bergen Serbiens ihre Pflicht bis aufs äußerste getan haben. Württemberg kann auf seine Söhne stolz sein. Wo sie kämpften, ging es vorwärts und so soll es bleiben bis zum endlichen deutschen Siege.“

Das türkische Zweimillionenheer.

Lugano, 6. Dezember. In der letzten Nummer des „Temps“ teilt der Spezialberichterstatter mit, daß die Türken in kürzester Zeit über eine Streitmacht von zwei Millionen Mann verfügen werden.

Frankreichs Hilferuf nach Italien.

Lugano, 16. Dez. (Z. II.) Der Pariser Berichterstatter des „Secolo“, bekannt durch seine Beziehungen zur französischen Regierung, droht einen verzweifeltsten Ruf an Italien, auf dem Balkan einzugreifen, um zu verhindern, daß die englisch-französischen Truppen nach der Eroberung von Saloniki ins Meer getrieben werden. Der Korrespondent enthüllt, daß der Bivervorband einen schweren Rechenfehler begangen hat, da man die Möglichkeit einer Grenzüberschreitung der Deutschen, Österreicher und Bulgaren vor dem 23. Dezember nicht fürchtete und von den Ereignissen daher jetzt um fast vierzehn Tagen überholt worden ist. — Frankreich wünscht offenbar ein rasches Eingreifen Italiens um die Katastrophe der Bivervorbandspolitik im östlichen Europa zu verhindern. Die Größe der Befürchtungen beweist die Größe der Gefahr für den Bivervorband.

Reuordnung des englischen Oberbefehls.

Haag, 16. Dez. (Zens. Fests.) Reuter meldet aus London offiziell: Das Kriegsdepartement macht bekannt, daß Sir Douglas Haig als Nachfolger des Feldmarschalls French zum Befehlshaber über das britische Heer in Frankreich und Flandern ernannt worden ist. French wurde auf sein eigenes Ersuchen seines Kommandos enthoben und mit der Befehlshubung über alle Truppen des Vereinigten Königreichs ernannt. Der König verlieh ihm den Rang eines Viscount.

Morgens. Dort nebenan lag der stille Schläfer, allem Erdenleid, jeder Verantwortung entrückt. Wo aber befand sich Irmgard? Weilte sie noch unter den Lebenden? Mit stummem Jammer sahen sich die beiden Beamten des Banthauses in die Augen. Auf diesen Schlag waren sie nicht vorbereitet gewesen; er traf härter, als der Tod des Chefs.

„Wir harren aus“, sagte Erzner fest, „und wenn die Gläubiger auch Verluste haben werden, so soll doch alles geschehen, um ihnen nach Möglichkeit gerecht zu werden.“

6. Kapitel.

Man war noch dabei, den Tresor wieder zu verschließen, als die Tür fast geräuschlos geöffnet wurde. Ein zartes Beilchenparfüm flutete den Herren entgegen, das Rauschen leidener Gewänder wurde hörbar.

„Irmgard“, flog es Howald durch den Sinn, denn er konnte nicht sogleich aufhauen, weil er auf den Verschluß des eisernen Geldbehälters alle Aufmerksamkeit verwenden mußte. „Das arme Kind, o, wäre sie doch ferngeblieben!“

Da tönte eine fremde, melodische Stimme an sein Ohr, und rasch aufblickend sah er in ein wunderschönes, bestrickendes Frauengesicht.

In der Mitte des Raumes stand Julie, Begolds zweite Frau; ihre großen, dunklen Augen sahen bestrebt auf das Treiben der Herren, forschten unruhig in den ernsten, feierlichen Mienen derselben. Eine Ahnung von der Wahrheit dessen, was geschehen, bestürmte sie und ließ ihren Atem stoßen.

Aber so leicht verlor sie ihre Fassung nicht. „Ich wünsche Herrn Begold zu sprechen.“ Die Herren lauschten überrascht dem Klange dieser glodenreinen, tiefen Stimme, die nur Howald, er hätte nicht sagen können, warum, peinlich berührte.

„Herr Begold ist tot“, sagte er vortretend, mit einer Verneigung, „wenn Sie Forderungen an die Firma haben, gnädige Frau, müssen wir Sie um Geduld bitten. Erst nach Ordnung des Nachlasses können die Gläubiger Berücksichtigung finden.“

Auch ihn seßelte dieses blütenweiße, feingehackte

Die neutrale Zone.

Sofia, 14. Dez. (W. F. B. Nichtamtlich.) Meldung der bulgarischen Telegraphen-Agentur. Nachdem die bulgarischen Armeen durch die Einnahme von Monastir und Resna in die Nähe der griechischen Grenze gelangt sind, hat die bulgarische Regierung, von dem Wunsche geleitet, jede Möglichkeiten von Zwischenfällen zwischen Vorposten der bulgarischen Armeen und griechischen Grenzwachen auszuschalten, der griechischen Regierung den Vorschlag gemacht, eine neutrale Zone dadurch zu errichten, daß die Truppen je zwei Kilometer von der Grenzlinie zurückgezogen werden. Von der hellenischen Regierung ist die Antwort eingetroffen, daß sie den bulgarischen Vorschlag annehme, und daß der Kriegsminister den hellenischen Behörden die nötigen Befehle erteilt habe, sich mit den bulgarischen Offizieren wegen der Errichtung einer neutralen Zone ins Einvernehmen zu setzen.

Russische Forderung an Rumänien.

Bukarest, 16. Dez. (Z. II.) Das Blatt „Minerva“ meldet: Die russische Regierung hat beim rumänischen Minister des Auswärtigen interviewt, daß die russischen Deserteure, die von den rumänischen Grenzwachen entwaffnet und in einem Gefangenenerlager interniert wurden, ausgeliefert werden sollen. Der Minister des Auswärtigen hat noch keine diesbezügliche Antwort erteilt, es ist aber anzunehmen, daß sie ablehnend lautet wird.

Italienische Schiffverluste.

Lugano, 16. Dez. (Zens. Fests.) Die „Agenzia Stefani“ meldet: Die Truppenlandung in Albanien mit dem gesamten Material ist beendet. Die österreichischen Berichte über die Schäden durch Beschädigung der Transporte sind übertrieben, nur wenige Materialschiffe, meistens Segler sind verloren. Außerdem gerieten das gemietete Transportschiff „Re Umberto“ und der Torpedojäger „Intrepido“ auf Minen, wobei 40 Mann der „Umberto“ und 3 des „Intrepido“ infolge der Explosion umkamen; alle übrigen wurden gerettet.

Freies Geleit für Boy-Ed und Papen.

Amsterdam, 16. Dez. (Zens. Fests.) Reuter meldet aus Washington: Die englische Gesandtschaft ist ermächtigt worden, den deutschen Attaches Boy-Ed und von Papen freies Geleit zu erteilen. Boy-Ed und von Papen werden am Dienstag mit der „Noordam“ abfahren.

(Unberecht. Nachh. verb.)

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

17. und 18. Dezember 1915. Politische Neugestaltung Deutschlands. Hierzu schreibt der berühmte Gesellschaftsschreiber Niebuhr: „Der Name der Freiheit ist vielen lieb geworden, aber wenige denken es sich, daß die Freiheit kein Stand des Genusses, sondern einer Mühseligkeit und Gefahr ist, wovon sie bisher nichts gewußt haben. Inzwischen geht es auch hier nicht, die Zeit zurückzuziehen und über ihre Schwierigkeiten wehklagen, heißt sie verderben. Was zerstört ist, ist zerstört und das hat eine höhere Gewalt und die unüberstehliche Gesamtmacht einer entsehligen Zeit getan. Treue, Vaterlandsliebe, Sitten müssen und können das Neue, — wenn es sich auch nicht gleich aus dem Bedürfnis und ihm entsprechend, gestaltet, — durchbringen und begeistern. Und hier ist es Pflicht, nicht über Gefahren zu seufzen, sondern zu lehren, was wesentlich ist und was Schein.“ — So schreibt Niebuhr im Hinblick auf die beginnende Gefinnungsschulffellei und Denunziationswut, allein auch er ahnte noch nichts von der Verfolgung der Besten des Volkes.

Deutschland.

Berlin, 17. Dezember.

— (W. B. Amtlich.) Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, hat die deutsche Regierung vor kurzem der russischen Regierung mitgeteilt, sie sei bereit, den russischen Kriegsgefangenen die Feier des Namenstages

besucht mit den dunklen, samtartigen Augen, den schön geschwungenen, leicht geschlossenen Lippen. Er interessierte sich für Julie ungefähr wie für eine in prächtigen Farben leuchtende Orchidee, der er unbedingt die heimische Rose vorzog.

Der dämonische, an Grausamkeit grenzende Zug in diesem bestrickenden Frauengesicht stieß ihn ab und machte ihn vorsichtig, die tiefroten Lippen in dem blauen Lintig, die Blut in den leuchtenden Augen wirkten gar zu unnatürlich.

Mit großem, entsehltem Blick sah Julie den Sprechenden an. „Herr Begold tot? Das ist doch unmöglich, erst gestern sprach ich ihn noch.“

„Die Aufregungen der letzten Zeit haben ihn getötet“, bemerkte Alfred ernst, „ein Herzschlag hat seinem Leben ein Ziel gesetzt.“

Julie überlegte, was zu tun sei. Doch warum zögern? Vielleicht hinterließ Begold nur ein kleines Vermögen, das beanspruchte sie natürlich für sich.

Ihr bereitete dieser Todesfall keinen Schmerz. Im Gegenteil war es ihr sehr angenehm, die Freiheit zurückzuerlangen zu haben, Julie hatte diese Heirat längst bereut, denn ihrer Meinung nach war Begold stets knauserig gegen sie gewesen.

„Wir müssen Sie ersuchen, gnädige Frau, diesen Raum zu verlassen“, begann der Rechtsanwalt zögernd, „Sie wollen gütigst bedenken, daß wir nur dem Zwange der Notwendigkeit folgen, es ist unsere Pflicht, die Privaträume dieses Hauses zu schließen.“

„Dagegen protestiere ich“, entgegnete Julie bestimmt, „ich bin Frau Begold und habe das Recht, von diesen Räumen und dem gesamten Nachlaß meines Gatten Besitz zu nehmen.“

Sie weidete sich sichtlich an der Wirkung ihrer Worte. Die Herren sahen sich bestürzt an. War die Fremde wahnsinnig oder lag hier die Ursache von dem Verfall des noch vor Jahresfrist vorzüglich fundierten Hauses?

„Meine Erklärung überrascht Sie, und Sie schenken mir keinen Glauben“, fuhr Julie ruhig fort, „aber ich kann Ihnen sofort meinen Trauschein vorlesen und mich so ein-

des Zaren am 19. Dezember 1915 zu gestatten, wenn in Gegenseitigkeit den deutschen Kriegsgefangenen in Rußland freigegeben würde, den Geburtstag des Deutschen Kaisers festlich zu begehen. Wenn den deutschen Kriegsgefangenen unter dieser Gegenseitigkeit ermöglicht würde, einen Tag ihres gleichförmigen traurigen Gefangenens Lebens festlich zu begehen, so wäre das nur zu begrüßen.“

— Mit dem 1. Januar tritt in den durch Bundesratsverordnung vom 23. Juli dieses Jahres festgesetzten Höchstpreisen für Roggen und Weizen insofern eine Änderung ein, als sich die Höchstpreise am 1. und 15. jeden Monats um 1,50 Mark für die Tonne erhöhen. Es beträgt mithin beispielsweise in der Zeit vom 15. bis 28. Februar nächsten Jahres der Roggenpreis für Berlin M. 224,50 für die Tonne gegen M. 220 bis zum Ablauf des Jahres 1915. Außerdem wird bekanntlich seit 1. Dezember d. Js. das Brotgetreide zur Herstellung von Mehl nur noch bis 75 Prozent ausgemahlen, wodurch eine geringere Menge, aber ein feineres, weniger Kleie haltiges Mehl erzielt wird. Ferner sind die Frachtkosten durch die Ausdehnung der Selbstwirtschaft und die Verringerung der Zahl der Höchstpreisbezirke gestiegen. Trotzdem ist es nicht erforderlich, den Mehlpreis vom 1. Januar nächsten Jahres ab herauf zu setzen, er wird vielmehr in der bisherigen Höhe beibehalten werden. Dies ist hauptsächlich, wie eine amtlich bediente Korrespondenz schreibt, dadurch erreicht worden, daß eine erhebliche Ermäßigung der Mahllöhne gegenüber dem im Vorjahre gezahlten stattgefunden hat. Diese Ermäßigung wurde dadurch erzielt, daß jetzt eine beschränkte Zahl von Mühlen möglichst unterbrochen beschäftigt werden und die Mahllöhne nach dem Grade der Beschäftigung der Mühlen gestattet sind.

— Bei der Aussprache über die Lederpreise im Haushalts-Ausschuß des Reichstages bemerkte Abg. Erberger: Man versteht nicht, weshalb noch keine Höchstpreise für Leder eingeführt sind. Es ist direkt empörend, welche Gewinne die Lederfabriken ziehen. Ferner muß verhindert werden, daß den Vermittlern oder den Verlegerverbänden große Gewinne zufließen. Die Gehälter in Gesellschaften dieser Art stehen in keinem Verhältnis zu den geringen Leistungen. Staatssekretär Delbrück gab zu, daß diese Wünsche durchaus berechtigt sind; die Ausführung stößt aber auf ungeahnte Schwierigkeiten. Maßnahmen gegen die hohen Lederpreise sind im Gange. Abg. Simon (Soz.): Die unerhörteste Preistreiberie ist auf dem Ledermarkt betrieben worden. Die Gerber verdienen an jeder Haut 50 bis 60 Mark zuviel. Und die Regierung hat auf diesem Gebiete nichts getan! Die Firma Adler u. Oppenheimer in Frankfurt a. M. hat einen Gewinn von mindestens 30 Millionen Mark erzielt. Die Häute sind um 33 Prozent teurer geworden, das Leder aber ist um mehr als 200 Prozent gestiegen. Die Regierung ist von ihren Sachverständigen eingeleitet worden, denn diese Sachverständigen waren die Interessenten. Die Gerber haben einen Mangel an Rohstoffen künstlich herbeigeführt, um die Preise in die Höhe zu treiben. Die Lederhändler halten nun wieder ihrerseits die Vorräte fest. Die Heeresverwaltung hat lange Zeit hindurch monatlich 12—15 Millionen Mark zuviel an die Gerber bezahlt. Anstatt die Preise zu drücken, hat die Heeresverwaltung sich einen Anteil an dem Gewinn gesichert, in dem sie eine Abgabe von 50 Pfg. pro Pfund Rohhaut beanspruchte. Beim Leder für Treibriemen haben die Gerber 170 Prozent verdient. Jetzt hat sich die Spekulation der Gerbstoffe bemächtigt und in Württemberg ganze Waldungen aufgekauft. Diese Spekulation trifft man nur dadurch, daß man sofort Höchstpreise für Gerbstoffe festsetzt, die sich den Friedenspreisen nähern. Jede Rücksicht auf die Spekulation ist eine Verflüchtigung am Volke. Die ganze wesentliche Herabsetzung der Preise für Leder ist dringend erforderlich. Die Schuhfabrikanten sind an der Verteuerung der Schuhe nicht schuld, die kleinen selbständigen Schuhmacher sind sogar massenhaft ruiniert worden. Direktor im Reichsamt des Innern, Müller, teilt mit, daß seit 1. Dezember Preise festgesetzt sind, die zu einer Verbilligung des Leders führen werden.

gedend legitimieren, daß Sie nicht die leisesten Zweifel mehr hegen werden.“

Sie wollte die mit zierlichen Edelsteinen geschmückte Handtasche öffnen, doch daran verhinderte sie der Notar. „Ihre Ansprüche wollen Sie an anderer Stelle geltend machen, gnädige Frau, wir müssen es uns leider verlagern. Ihnen die kleinste Vergünstigung zu gewähren. Wir übrigen von einer zweiten Heirat Herrn Begolds nichts bekannt, und ich war nicht nur sein Rechtsbeistand, sondern auch sein vertrauter Freund.“

Vermutlich Herr Dr. Scheffer, mein Mann sprach wiederholt von Ihnen.“

„Zu dienen, Gnädigste.“ Der Notar glaubte auch wohl jetzt noch nicht, daß Julies Angaben auf Wahrheit beruhten, aber seine Augen verrieten den Wunsch, ihr gefällig sein zu dürfen.

„Ist — der Konkurs unvermeidlich?“ fragte Julie flodend.

„Dahin wird es hoffentlich nicht kommen — Bestimmtes läßt sich absolut noch nicht sagen.“

„Und Begolds Tochter?“

Der Anwalt machte eine Bewegung, die verriet, wie fatal es ihm war, auf diese Frage eine Antwort geben zu müssen. „Fräulein Irmgard ist verschwunden, man kennt ihren Aufenthalt zurzeit nicht.“

„Ah — er hat sie fortgeschickt und ihr ein Vermögen mitgegeben. Begold war ein Schwächling dem Wahren gegenüber. Man muß alles aufbieten, um der Flüchtligen habhaft zu werden.“

Ihre Augen funkelten in einem bösen Licht, während sie die anklagenden Worte hervorrief.

Alfred gewahrte entsetzt, mit welchem Haß diese Frau die unglückliche Irmgard verfolgte.

„Ich muß Sie bitten, in Ihren Ausdrücken mäßiger zu sein, gnädige Frau“, sagte er fest, „Sie beschuldigen eine Abwesende, welche vielleicht noch keine Ahnung von dem schweren Kummer hat, der ihrer wartet. Fräulein Irmgard ist vielleicht, wie es oft geschah, einer Augenblicks-laune folgend, gestern Abend im vollen Einverständnis mit ihrem Vater zu einer Freundin gefahren. Möglicher-

Die neue Regelung setzt Preise fest für den Erzeuger, den Großhandel und den Kleinhandel. Bei der Preis-
setzung hat der größte Konsument, die Heeresver-
waltung mitgewirkt! Aber die Summe, die der Militär-
verwaltung zugeflossen sind, werden noch Auskunft erteilt
werden. Daß man den Schuhmachern keine Vorwürfe
machen dürfe, sei richtig. Höchstpreise für Gerbstoffe
sollen erwogen werden. Ein Vertreter des Kriegs-
ministeriums gibt zu, daß die Lederpreise viel zu hoch
waren, und noch sind. Am 1. Mai sind die Preise
geregelt worden. — Die weiteren Mitteilungen des
Ministers waren vertraulicher Natur und klangen in die
Versicherung aus, daß man endlich bemüht sei, dem
Publikum Leder zu erschwinglichen Preisen zuzuführen.
Hr. Hoch (Soz.) erörtert gleichfalls die Verhältnisse auf
dem Ledermarkt. Hier sind offenbar schwere Fehler ge-
macht worden. Die sozialdemokratischen Vorschläge sind
zum Schaden der Steuerzahler nicht beachtet worden.
Das System, die Lederpreise durch eine Abgabe an die
Reichskasse ausgleichen zu wollen, sei völlig verfehlt.
Hr. Simon (Soz.): Wenn man rechtzeitig eingegriffen
hätte, wären beim Leder mindestens 150 Millionen
Mark erspart worden. Die Kriegsliefergesellschaft, die
keine Gewinne machen soll, war in der Lage, 20 Mil-
lionen Kriegsanleihe zu zeichnen. Die hinzugezogenen
Sachverständigen haben als Interessenten für die Fest-
setzung hoher Preise gewirkt. Auf die Schuhmacherge-
werkschaft hat man eingewirkt, einen anderen Vertreter
zu den Beratungen zu entsenden, weil den Gerbern der vor-
geschlagene Vertreter unangenehm war. Die Gerbereien
müßten gezwungen werden, einen bestimmten Teil der
ihnen überwiegenen Rohhäute zu Schellleder zu verarbeiten.
Zu begreifen ist, daß man einem weitverbreiteten Schwindel
zu Leibe gerückt ist, indem man das künstliche Verschwe-
ren des Leders verbot. Dieses Verbot müßte auch in den
Frieden hinübergerettet werden. Staatssekretär Helfferich
bestätigt die Abgabe auf Leder damit, daß man da-
durch den Gewinn der Lederfabriken beschnitten habe.
Jetzt ist diese Abgabe beseitigt und die Höchstpreise
werden abgebaut.

— (Zens. Wn.) Im Kuppelraum der Wandelhalle
des Reichstags wurden gestern vormittag den Abge-
ordneten die neuen Uniformen des deutschen Heeres
vorgestellt. Etwa zwei Dutzend Mannschaften waren
als Vertreter der einzelnen Waffengattungen und
Formationen angetreten und wurden von den Reichstags-
mitgliedern, von denen selbst viele in Feldgrau umher-
gehen, mit großem Interesse beäugt.

Luxemburg.

— Luxemburg, 15. Dezbr. (Zens. Fests.) In
einem offenen Briefe fordern drei Mitglieder der liberalen
Partei Brasseur, Pescatore und Schmit die neue Regie-
rung auf, die gegen die liberale Auffassung von den
Beamtenernennungen in der Aufklärungschrift der Re-
gierung enthaltenen Anschuldigungen auf Grund des Er-
klärungsprotokolls von Vösch zu widerrufen. Wo
nicht würden sie daraus die Konsequenzen ziehen, die
sie gesetzlich daraus zu ziehen berechtigt seien. Der
Nachdruck liegt auf dem Worte „gesetzlich“.

Amerika.

— New York, 16. Dezbr. (Z. U.) Der „New York
American“ bringt in einem Leitartikel einen warmherzigen
Aufruf an das amerikanische Volk, die Gelegenheit zur
Beendigung des Krieges zu benutzen, die ja in den beiden
offiziellen Äußerungen des englischen Ministerpräsidenten
und deutschen Reichskanzlers gegeben wurde, und in-
den die Bereitwilligkeit, die Friedensfrage zu er-
örtern, offiziell verkündet worden ist. Das Blatt stellt
fest, daß sowohl die militärischen Erfolge der Zentral-
mächte und der Türkei als auch die maritime Überlegen-
heit Englands über alle Erörterungen erhaben sind.
Es sei daher nicht zu erwarten, daß Deutschland oder
England den ersten Schritt zur Einleitung von Friedens-
verhandlungen machen; ebenso unzulässig aber sei es,

weil sie erscheint sie noch im Laufe dieses Tages, um sich von
jedem Verdacht zu befreien.

„Ah — Sie interessieren sich für meine Stieftochter,“
bemerkte Julie höhnisch, „nun, da wird Ihnen ja bekannt
sein, wo sie sich befindet.“ Sie wandte sich den anderen
Herren zu. „Um so weniger dürfen Sie auf die Rückkehr
des Mädchens rechnen; sie wird von allem, was hier
geschieht, genau unterrichtet sein.“

Der Anwalt war ihren Worten mit erhöhtem Interesse
gefolgt. „Auch Sie scheinen gut orientiert zu sein, meine
Gnädige,“ sagte er ablenkend, „sprach Begold vielleicht zu
Ihnen von einem Depot?“

„Dem Eigentum des englischen Lords,“ unterbrach
Julie erregt, „o ja, er behauptete, das Geld nicht an-
zuweisen zu dürfen.“

„Und tat es doch? Gab Ihnen vielleicht ein paar
Tausendmarktscheine, weil Sie sich pekuniär in Verlegenheit
befanden und Begold um Geld bat, ist es nicht so,
Gnädige Frau?“

Julie warf hochmütig den Kopf zurück. „Wenn das
ein Verhör sein soll, mein Herr Doktor, so verweigere ich
die Antwort. Aber Sie dürfen beruhigt sein, mein Mann
gab mir nichts von dem Gelde, ich mußte mich mit einigen
Hundertmarktscheinen begnügen, die ich zum Teil in meinem
Hotel in Zahlung gegeben habe. Der Rest befindet sich
noch in meinem Besitz.“

Es mochte dem Anwalt immer klarer werden, daß
diese Frau mit berechtigten Ansprüchen hervortrat. Ihr
ganzes Verhalten trug den Stempel der Wahrheit. Sie
mochte intrigant und egoistisch sein, etwas Abenteuerliches
haute ihrer Person jedoch nicht an.

„Darf ich mir die Frage erlauben,“ er lud sie nun doch
durch eine Handbewegung zum Platz nehmen ein, „aus
welchem Grunde Begold seine Ehe auch vor seinen ver-
trauten Freunden geheimhielt, und warum er seine zweite
Frau, welche von der Gesellschaft mit Freuden aufgenommen
worden wäre, verbar? Vielleicht war Eifersucht das Motiv?“

Julie hatte sich mit den ihr eigenen ruhigen Bewegungen
nieder gelassen. „Begold war niemals eifersüchtig,“ versicher-
te sie lächelnd, „was ihn zur Geheimhaltung unserer Ehe be-
wog, war allein die Furcht vor seiner Tochter: er hatte

daß das Schicksal von Millionen von lächerlichen Einzel-
heiten und Formalitäten abhängig gemacht werden soll.
Dem amerikanischen Volke sei jetzt eine glänzende Ge-
legenheit gegeben, die Rolle des Friedensstifters zu
übernehmen.“

Kotales.

Weilburg, 17. Dezember.

○ Mit der Hess. Tapferkeits-Medaille wurden aus-
gezeichnet: Gefreiter Karl Fürbeth aus Oders-
bach, Wehrmann Wilhelm Engelbrecht aus
Häusen und Wehrmann Albert May aus Eller-
hausen, sämtlich beim Landw.-Inf.-Regt. 118.

† Fürs Vaterland gestorben: Ersahreservist
Wilhelm Keller aus Audenschmiede, im Inf.-
Regt. Nr. 88. — Musketier Hermann Visk aus Ged-
holzhausen, im Inf.-Regt. Nr. 97. — Alois Vehr
aus Erfurt, beim Inf.-Regt. Nr. 118. — Ehre
ihrem Andenken!

△ Verlängerung der Frist zur Abkürzung der Warte-
zeit in der Angestelltenversicherung. Laut Verordnung
des Bundesrats vom 9. d. M. wird die im § 395 des
Versicherungsgesetzes bestimmte Frist, innerhalb welcher
eine Abkürzung der Wartezeit zum Bezuge der Leistungen
dieses Gesetzes gestattet werden kann, für alle Personen,
die vor dem 1. Januar 1916 zu den Angestellten im
Sinne des § 395 gehören, bis zum Schlusse desjenigen
Kalenderjahres verlängert, welches auf das Jahr folgt,
in welchem der Krieg beendet ist.

□ An Stelle des verstorbenen Turnvaters Böck ist
auf der Tagung zu Hannover Sanitätsrat Dr. Töblich
(Breslau) zum Vorsitzenden der deutschen Turnerschaft
gewählt worden. Zweiter Vorsitzender wurde Universitäts-
professor Dr. Partsch (Breslau).

△ Minister v. Breitenburg hat neuerdings wiederholt
bestimmt, daß in Ansehung der immer noch für andere
Zwecke abzugebenden Beamten und Arbeiter soweit nur
möglich weibliche Kräfte eingestellt werden sollen. Im
Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet seien in außer-
ordentlich großer Anzahl Frauen und Töchter von Werk-
stättenarbeitern an den Drehbänken, Bohrmaschinen,
ferner in Hämmern und Pressen mit gutem Erfolge
beschäftigt. Die Eisenbahn-Werkstätten- und Maschinen-
ämter sollen ebenfalls nach dieser Richtung hin Versuche
machen und ferner auch Frauen und Töchter von Werk-
stättenarbeitern als Bürodiener, Pförtner sowie mit Wasch-
und Reinigungsarbeiten beschäftigen.

Bermitteltes.

* Köln, 15. Dezbr. Gestern fand die erste Meister-
prüfung für Kriegsschädigte in der Gewerkeförderungs-
anstalt der Rheinprovinz statt; es nahmen daran fünf
junge Krieger und zwar ein Schreiber, ein Schlosser, ein
Schmied, und ein Schuhmacher teil. Sie waren durch
Arm, Bein- und Handschüsse so schwer verletzt, daß sie
ihren Beruf in der bisherigen Weise nicht mehr ausüben
konnten. Der Beratungskonsequenz für Kriegsschädigte
hatte den Handwerkern Gelegenheit geboten, in der Ge-
werkeförderungsanstalt umzulernen und sich Spezial-
kenntnisse anzueignen. Die Kölner Handwerkskammer
hielt die Prüfung ab. Alle Teilnehmer bestanden ihre
Meisterprüfung mit „Gut“.

* Berlin, 16. Dezbr. (W. T. B. Amtlich.) Der
Kaiser ist nach einer längeren Reise zu den Armeen im
Befehlsbereich des Generalfeldmarschalls von Hindenburg
und einer Besichtigung der Marineanlagen in Libau
zu vorübergehendem Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

* Dresden, 15. Dezbr. Für die Säuglingspflege
im Vorort Striesen hat der Arzt Dr. Teucher 100 000
Mark hinterlassen.

* Detmold, 16. Dezbr. Ein wohl einzig daste-
hender Fall einer Schöffengerichtsklage kam hier zur Ab-
urteilung. Auf der Anklagebank saß ein sechsjähriges
Kind und das Vergehen bestand darin, daß das Kind

ne grenzenlos verwöhnt und ließ sich in seinen Handlungen
durch ihre Launen vollständig bestimmen. Mit Trost und
Tränen sagte sie alles bei ihm durch. Sie regierte im Hause
und hatte es niemals zugegeben, daß ihr Vater sich wieder
verheiratete.

Alfred war kaum imstande, seine Ungeduld und seinen
Anmut so lange zu beherrschen, bis Julie schwieg.

„Was Sie da aussprechen, gnädige Frau, sind aus der
Luft gegriffene Anschuldigungen,“ sagte er mit großer Ent-
schiedenheit. „Fräulein Begold gehört zu den guten, sanften
Frauen, welche stets bereit sind, das eigene Glücksempfinden
dem Wohle anderer, ihnen teuren Personen unterzuordnen.
Und Begold kannte keine Tochter und wußte, daß sie sich
gefügt, seines neuen Glückes gefreut hätte. Es müssen
irrigere Gründe vorliegen, die unseren allverehrten Chef
zu einer so seltsamen Handlungsweise bewogen haben.“

Erzner reichte ihm die Hand. „Das war mir aus der
Seele gesprochen, mein junger Freund, und ich danke
Ihnen, daß Sie so freimütig den Charakter unserer Irmgard
verteidigen. Es sollte noch, daß das arme Kind mit dem
Vater auch die Freunde verliert! Nein, dahin soll es nicht
kommen; sie war der Sonnenschein dieses Hauses und hat
allen, mit denen sie durch ihren Vater in Berührung kam,
stets nur Freude bereitet. Das werden wir ihr nie ver-
gessen, am wenigsten jetzt, wo dem unglücklichen Kinde so
schwere Tage bevorstehen.“

Julie hatte belustigt von einem zum anderen gesehen.
„Zwei Ritter auf einmal,“ sagte sie mit malitösem Lachen,
„dieses schlaue Mädchen hat es verstanden, alle für sich zu
gewinnen. Während man hier um sie klagt und eine Lauge
für ihren unvergleichlichen Charakter bricht, findet sie hin-
reichend Zeit, die Hunderttausend in Sicherheit zu bringen.“
Bei Erwähnung des entschundenen Depots veränderten
sich Erzners Mienen. Wo war das Geld? Sollte diese ge-
hässige Anklägerin doch vielleicht recht behalten? Schon
der Gedanke war ihm so furchtbar, daß plötzlich kalter
Schweiß auf seiner Stirn perlte.

„Es ist unmöglich,“ stieß er dumpf hervor, „unmöglich!“
„Alle Vermutungen und Ansichten sind vorläufig nutz-
los,“ bemerkte Dr. Schaefer ernst, „die Aufklärung dieser
dunklen Angelegenheit kann ja nicht gar zu lange auf sich

einer älteren Frau sage und schreibe einen Apfel aus
dem Korbe genommen haben sollte. Die „bestohlene“
Frau ist mit der Mutter des Kindes verheiratet und hatte
Strafanzeige erstattet, worauf das Kind sich wegen „Über-
tretung des Feld- und Forstpolizeigesetzes“ zu verant-
worten hatte. Das Gericht konnte aber eine solche nicht
feststellen, ebensowenig Diebstahl und auch keinen Mund-
raub, weil das Kind nicht strafmündig war. Es wurde
daher auf Freisprechung erkannt und die Kosten der
Staatskasse auferlegt. Man kann schwer begreifen, wie
eine solche Anklage möglich war.

Vom schwäbischen Landsturm in Warschau.

„p. „Aha, aus Suagert!“ und ein freundliches
Schmunzeln glitt über das Antlitz des schwäbischen
Landstürmers, der am Bahnhof in Warschau meinen
Passierschein musterte. Es trifft sich nicht oft, daß unsere
13er dort einen zivilistischen „Landmann“ unter die
Augen bekommen, der direkt aus der Heimat kommt und
erzählen kann, „wie's im Ländle steht.“ Ich weiß nicht,
ist's bei anderen Feldgrauen ähnlich, — bei unseren
Württembergern jedenfalls ist's immer ein Fest, wenn sie
in der Fremde einen Landmann treffen. 's ist ein Stück
Heimat, das da im Geiste vor sie tritt, und aus ihren
Augen leuchtet die ganze anhängliche Liebe zum Schwaben-
land, wo „man sich austenkt“ und „wo's halt doch am
schönsten ist.“ Man versteht dieses Gefühl, wenn man
selbst in das fremdartige Leben einer polnischen Stadt
hineintritt: jedes Straßenschild, jedes Geschäftsschild,
jeder Tramwaywagen, trägt fremdsprachige Aufschriften;
in der Wirtschaft, auf der Straße, im Laden, auf der
Elektrischen — fast kein Pole versteht deutsch, geschweige
das Deutsch unserer schwäbischen Landstürmer, und mit
den vielen Israeliten kann man sich zwar zur Not „auf
jiddisch“ verständigen, aber selten so mühelos, daß eine
wirkliche Unterhaltung zu Stande kommt. Dazu kommen
die Unterkunftsräume unserer Soldaten, die zwar in
Warschau für eine Kaserne außergewöhnlich schön sind,
aber doch eine behagliche Stimmung nur selten auf-
kommen lassen. Die Wirtschaften in der Stadt sind
entweder teuer oder schon infolge ihres „polnischen“ Aus-
sehens wenig einladend, dazu sind überall die Sitten,
Getränken und Speisen ungewohnt.

Da wird man die Freude unserer Soldaten verstehen,
wie schon wenige Wochen nach der Einnahme von War-
schau an einem der stattlichen Gebäude der „Neuen Welt“
ein großes schlichtes Schild prangte, das die Aufschrift
trug „Deutsches Soldatenheim“. 's ist ein Haus mit
wechsellöcherlicher Geschichte: im Jahre 1813 als Akademie
der Wissenschaften erbaut, dann von den Russen seinem
Zweck entzissen und in byzantinischen Baustil zum ersten
russischen Gymnasium umgewandelt, ist es nun eine
Heimat unseres deutschen Landsturms geworden. Hier
grüßen trante deutsche Heimatlandschaften, Bilder des
Kaisers und seiner Heerführer von den Wänden. Am
Klavier des Spiel- und Musikzimmers sitzt ein kunstver-
ständiger Feldgrauer und um ihn herum eine Reihe
Kameraden; „Sah ein Knab' ein Rößlein stehn“, „Im
schönen Wiesengrunde“, und wie sie alle heißen, die
heimatlichen deutschen Volkslieder, lassen sie für eine
Stunde vergessen, daß sie im fernen Polen sind. Neben-
an ist's stiller; hier ist das vielbegehrte Schreib- und Lese-
zimmer, wo sie, oft 20 und 30 nebeneinander, ungestört
den Lieben zu Hause das Neueste berichten. Im langen
Seitengang liegen aus allen Ecken Deutschlands heimat-
liche Zeitungen auf, die von den Redaktionen in freund-
licher Weise fürs Soldatenheim zur Verfügung gestellt
werden. An kleinen Tischen sitzen da und dort ein paar
bei einer gemütlichen Pfeife Landsturmabts über ein
Schach oder ein Mähleziehen gebeugt, während daneben
ein paar andere das Neueste von daheim studieren, oder
sich in ein Buch der reichhaltigen Bibliothek des Heims
vertiefen. Dann kommt der Speiseraum, in dem mittags
und abends selten ein Plätzchen mehr frei ist. Acht
Ordnungen, echt schwäbische Charakterköpfe von den
Fildern, vom Oberland oder von der Alp, walten dort,
oft im Schweiß des Angesichts, aber unentwegt und

warten lassen. Darin aber, daß Irmgard Begold ein in
hohem Maße liebenswertes, zärtliches und im tiefen
Herzen behagliches Geschöpf ist, muß ich den beiden He-
ren zustimmen. Wie sich auch ihr Schicksal gestalten mag, die
Freunde werden ihr allezeit bleiben.

„Diese Erklärung überrascht mich nach allem, was ich
soeben hörte, keineswegs,“ entgegnete Julie bitter, die
dunklen Augen auf die zierliche Fußspitze, die unter dem
Saum des schweren Seidenkleides hervorlugte, geheftet.
„Ich betrachte man natürlich als Eindringling. Ich bin
Begolds rechtmäßige Frau, und da er es wünschte, duldet
ich, daß die Ehe geheimblieb, und verzichtete auf alle
Rechte zugunsten der Stieftochter. Es beliebt den Herren
aber nicht, meine Duldsamkeit und Anspruchslosigkeit an-
zuerkennen.“ Sie leuchtete tief auf. „Begold wußte mir
besser zu danken für meine Opferwilligkeit, aber er atmet
nicht mehr, und ich werde mir Zoll um Zoll mein gutes
Recht erlämpfen müssen, um dann vielleicht doch als
Friedensstörerin, als böse Stiefmutter betrachtet zu werden.“

Sie hatte die schönen Augen tief gesenkt, die langen
Seidenwimpern zeichneten dunkle Schatten auf die zart-
weißen Wangen. Sie war verführerisch in dieser Pose, die
tiefes Gekränktheit und beherrschte Trauer verriet. Die
Herren waren diesem stummen Jammer gegenüber
lassungslos.

Der Rechtsanwalt fand zuerst seine kühle Ueberlegen-
heit wieder. „Sie dürfen vollkommen beruhigt sein, gnädige
Frau,“ sagte er tröstend, „niemand wird Sie hier un-
gerechtfertig angreifen. Fräulein Begold besitzt unsere
Sympathie in hohem Grade, und wenn Sie dem jungen
Mädchen eine Mutter sind, mit ihr zusammen das Leid
tragen.“

„Das verlange niemand von mir!“ rief Julie, sich er-
hebend und wie im Proest beide Hände ausstreckend, „mit
meiner Stieftochter will ich nichts zu schaffen haben, ich
duide sie nicht in meiner Nähe. . . Meine Worte mögen
Ihnen heute ungerade und hart erscheinen, aber der Tag
wird kommen, wo Sie meine Entrüstung begreifen und
mir zustimmen werden.“

(Fortsetzung folgt.)

mit Humor ihres arbeitsreichen Amtes. Für 80 Pfg. gibts ein kräftiges Mittagessen, für 10 Pfg. einen Kaffee, für 40 Pfg. ein Abendessen, — das sind Preise, wie man sie sonst im teuren Warschau nicht gewohnt ist. Und überall herrscht ein frischer, gemüthlicher und doch geordneter Geist, der unseren Soldaten das Haus zu einem echten deutschen Heim macht. Schon in der humordollen „Hausordnung“ tritt er uns entgegen, die den Besucher beim Eingang begrüßt:

Hier Kamerad, bedenke:

Dies ist ein Heim und keine Schenke:
Halt in Ehren unser Haus,
Denn wie sah' es sonst hier aus!
Lärm' nicht, sonst kann man nicht lesen.
Zank' nicht, sonst bist du hier gewesen.
Sei freundlich, friedlich, spud' nicht umher.
Weiteres sag' ich dir nicht mehr.
Denke, du siehst bei dir zu Haus.
Da sieht es doch auch stets sauber aus.
Beachte dies alles ganz genau,
Sonst schreibe ich heim — an deine Frau.

Auch für geistige Anregung ist in reichem Maße gesorgt. An jedem Abend findet eine freiwillige, immer stark besuchte Andacht für die Kameraden aller Konfessionen statt. Außerdem werden fast täglich in dem dafür wie geschaffenem geräumigen Festsaal des Gymnasiums Vorträge aller Art, Vorlesungen aus Dichtwerken, musikalische Veranstaltungen u. a. gehalten. Auch unsere Württemberger haben daran reichen Anteil: der bekannte Sänger, Stadtpfarrer Werner aus Bernried hat dafür seine Kunst zur Verfügung gestellt, Volksschullehrer Kimmich aus Schwemmingen, Leutnant Pfarrer Schmidt, Landtagsabgeordneter J. Fischer-Heilbronn, der vorübergehend in Warschau weilte, haben wiederholt Vorträge gehalten, die regelmäßig eine starke Zuhörerschaft fanden; auch diese Veranstaltungen sind in ihrer Art ein Zeichen deutschen Geistes inmitten der fremdländischen Umgebung.

Wie dankbar diese Fürsorgearbeit von unseren Landsknechten und den vielen durchziehenden Soldaten aufgenommen wird, geht am besten daraus hervor, daß das erste Heim in Warschau, das schon kurz nach der Eröffnung täglich von etwa 1000 Soldaten besucht war — rund 250 Mittagessen wurden jeden Tag ausgegeben — bald nicht mehr ausreichte. Deshalb wurde von dem rührigen „Ausflug zur Errichtung von Soldatenheimen an der Ostfront“ (Berlin C 2, kleine Museumstr. 5), der diese Arbeit durchführt, nun schon ein zweites und drittes ähnliches Heim in Warschau eröffnet. Auch in anderen Städten, in Libau, Wilna, Lodz, Stanislaw u. a., im ganzen an 13 Orten, hat er solche Heime eingerichtet, und weitere werden in Belgrad, Pera und Konstantinopel vorbereitet. Wer Gelegenheit hatte, diese Heime kennen zu lernen, die mitten im Feindesland einen stillen, heimeligen Aufenthaltsort, frei von unsauberen Elementen bieten, der weiß, was sie für unser Heer bedeuten. Sie sind mit einem der wertvollsten Hilfsmittel zur Erhaltung eines frischen, gesunden Geistes und verdienen auch in unserem Lande die wärmste Unterstützung.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 17. Dezbr. Sven Hedin hat 75 830 Mark als Gesamterlös seines Buches „Ein Volk in Waffen“ dem deutschen und dem österreichisch-ungarischen Roten Kreuz überwiesen. Die Kommissionen des Roten Kreuzes in Lima und Rio de Janeiro überwiesen je 20 000 Mark, das deutsche Konsulat Punta Arenas als dritte Rate 17 650 Mark.

Berlin, 17. Dezbr. Der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen ist von den Oberschlesischen Rüstwerken und Chemischen Fabriken die Summe von Mark 100 000 überwiesen worden.

Wien, 17. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 16. Dezbr. 1915, mittags:

Russischer Kriegsausflug.

Im Gebiete des Korminbaches wies die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand einen russischen Vorstoß ab. Südwestlich von Olyka wurde ein feindlicher Flieger zum Landen gezwungen und gefangen. Einem unserer Flugzeuggeschwader belegte die an der Bahn Niedwieze-Sarny liegende Eisenbahnstation Antonowka und den Bahnhof von Klewan mit Bomben. Die Aktion hatte Erfolg. Bei Klewan entstand ein Brand. Alle Flugzeuge kehrten trotz heftiger Beschießung unversehrt zurück.

Italienischer Kriegsausflug.

An der Tiroler und an der Sonzofront fanden einzelne Gefechtskämpfe statt. Im Fritscher Becken bemächtigten sich unsere Truppen durch Überfall einer italienischen Vorstellung.

Südöstlicher Kriegsausflug.

Unsere Truppen warfen gestern den Feind auch südöstlich von Glibaci in die Tara-Schlucht hinab. Andere österreichisch-ungarische Kolonnen gewannen unter heftigen Kämpfen die Höhen unmittelbar nördlich von Bijelopodje und das Gelände halben Weges zwischen Kozaj und Berane. Westlich von Ipet hat der Gegner den Rückzug gegen Plav und Guinje angetreten. Die Zahl der gestern mitgeteilten Gefangenen erhöhte sich auf 900 Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Konstantinopel, 17. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier meldet: An der Front zeitweilig ausgehender Infanterie- und Artilleriekämpfe bei Kut-el-Amara. Als sich unsere Truppen einigen Teilen des befestigten Ortes näherten, entdeckten sie unterirdische Minen, die der Feind gelegt hatte; sie brachten sie zur Explosion, um sie wirkungslos zu machen. Unsere Truppen eroberten am 14. Dezember bei Kut-el-Amara vier mit Bauholz beladene Leichter. An der Kautasusfront nichts von Bedeutung. An der Dardanellenfront war der Feuerkampf namentlich das Bombenwerfen schwach im Vergleich zu den anderen Tagen. Nur bei

Seddil-Bahr warf der Feind gegen unser Zentrum ungefähr 3000 Bomben, ohne jedoch nennenswerte Ergebnisse zu erzielen. In der Nacht des 15. Dezember wurden zwei feindliche Transportschiffe, die am Landungsplatz von Ari Burnu ausgeladen wurden, durch unsere Artillerie in die Flucht gejagt. Ein feindlicher Kreuzer, der ein Feuer gegen unseren rechten Flügel von Seddil-Bahr eröffnete, wurde durch vier Geschosse unserer Artillerie getroffen; er entfernte sich auf die hohe See. Ein feindliches Flugzeug wurde gestern von unserer Artillerie heruntergeschossen.

Amsterdam, 17. Dezbr. (Benz. Zeit.) Reuter meldet aus London: Der „Daily Telegraph“ berichtet aus Rom: Die englischen Schiffahrtsgesellschaften, die den Sueskanal befahren, haben, obwohl einige Reeder die Angelegenheit noch für schwebend halten, beschlossen, ihre Schiffe um das Kap der guten Hoffnung fahren zu lassen.

Spieleplan des Stadttheaters zu Gießen.

Direktion: Hermann Steingötter.

Sonntag den 19. Dezember, nachm. halb 4 Uhr: „Wie einst im Mai“. Pöffe mit Gesang und Tanz von Bernauer und Schanzer. — Abends halb 8 Uhr: „Die Großstadtlust“. Schwank von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

Stentlicher Wetterdienst.

Wetterausgaben für Samstag, den 18. Dezbr.

Weist trübe und neblig, strichweise leichte Niederschläge, wieder etwas milder.

Verlust-Liste

Nr. 401—404 liegen auf.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 118.

Alois Behr aus Aurfurt gefallen.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 88.

Christian Wolf aus Dillhausen bisher verwundet und vermisst, beim Ersatz-Bat.

Infanterie-Regiment Nr. 97.

Hermann Wirt aus Hedolzhäusen bisher verwundet, † Feldlazarett 2 der 58. Inf.-Div.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche. Sonntag, den 19. Dezember, predigt vormittags 10 Uhr: Hosprediger Scheerer. Lieder: Nr. 39 u. 42. Kindergottesdienst. Vorbereitung auf die Weihnachtsfeier. — Nachmittags 4 1/2 Uhr: Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes. — Die Amtswoche hat Hosprediger Scheerer.

Katholische Kirche. Freitagabend 6 Uhr: Kriegs-Andacht. — Samstag 4 u. 8 Uhr: Beichtgel.; 6 Uhr: Salve. — Sonntag 7 Uhr: Beichtgelegheit; 8 Uhr: Frühmesse; 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt nachm. 2 Uhr: Andacht. — Während der Woche hl. Messe um 7 Uhr; Montag und Donnerstag eine zweite hl. Messe um 8 Uhr.

Synagoge. Freitag abends 3.45, Samstag morgens 8.30, nachm. 3.30, abends 5.15.

„Gustin“

von Dr. Oetker ist das deutsche Fabrikat, das jetzt alle Hausfrauen statt des früher vielfach verwendeten englischen Mondamin benutzen! Ein Versuch wird jede Hausfrau befriedigen. Vorzüglich in allen besseren Geschäften.

Monatmädchen

oder Frau gesucht.

Frau Rich. Kroh.

Gesucht

auf 1. Januar 2 evangel

Mädchen,

für Hausarbeiten.

Hofgut Schneisenhausen bei Badamar.

Auf Wilhelmshöhe Wohnung 1. Stock zum 1. April zu vermieten.

Christbäume

sind eingetroffen.

R. Sennowald.

5-Zimmer-Wohnung

gesucht. Angebote mit Preis an die Geschäftsst. u. 1142.

Braves Mädchen

für leichte Hausarbeit sofort gef. Näh. in der Exp. u. 1143.

Krepp-Papier,

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme und Abkündigung der Pferde nach § 15 unserer Satzungen findet statt:

1. für die Orte: Weilmünster, Altenkirchen, Dietrichshausen, Langenbach, Vainbach, Ernsthausen, Aulenhäusen, Philippstein, Möttau, Lützenhof, Aulenschmiede, Rohnstadt, Laubuschbach und Wiesenbach am Mittwoch, den 22. ds. Mts., nachmittags 2 Uhr zu Weilmünster auf der Straße neben dem Gasthause des Herrn Jung;

2. für die Orte: Schupbach, Gaudernbach, Hedelshausen, Wirbelau, Niedertiefenbach, Obertiefenbach und Eichenau am Donnerstag, den 23. ds. Mts., vormittags 11 Uhr zu Schupbach auf der Straße vor dem Gasthause des Herrn Klein;

1. für die Orte: Fürfurt, Ellerhausen, Falkenbach, Aumenau, Wolfenhausen, Münster, Weyer und Langhede am Montag, den 27. ds. Mts., vormittags 11 1/2 Uhr zu Aumenau auf der Straße vor dem Bahnhofe daselbst;

2. für die noch übrigen Orte des früheren Amts Runkel am Montag, den 27. ds. Mts., nachmittags 2 1/2 Uhr zu Runkel auf der Straße an der Bahnbrücke;

3. für die Orte: Mhausen, Alendorf, Varig-Selbhausen, Reichenborn, Cubach, Dillhausen, Edelsberg, Effershausen, Freienfels, Hasselbach, Hirschhausen und Löhnberg am Dienstag, den 28. ds. Mts.;

4. für die Orte: Mengerskirchen, Merenberg, Niedershausen, Obershausen, Odersbach, Probbach, Selters, Drommershausen, Waldhausen und Weinbach am Mittwoch, den 29. ds. Mts.;

5. für die Orte: Gräveneck, Vermbach, Kirchhofen, Walbernach, Winkels und Weilburg sowie für diejenigen Pferde, welche in den vorstehenden Terminen wegen irgendwelcher Verhinderung nicht vorgeführt werden konnten, am Donnerstag, den 30. ds. Mts., — jedesmal vormittags 10 Uhr auf dem Marktplatz zu Weilburg.

Die Herren Mitglieder, sowie diejenigen Pferdebesitzer des Oberlahnkreises, welche dem Verein beitreten wollen, ersuche ich, ihre Pferde in den vorbezeichneten Terminen vorführen zu lassen.

Die Herren Bürgermeister des Kreises bitte ich ergebenst den Pferdebesitzern ihrer Gemeinde von dieser Bekanntmachung, sehr gefälligst Mitteilung zu machen.

Selters, den 15. Dezember 1915.

Viehversorgungsverein für den Oberlahnkreis:
Neu, Direktor.

Bekanntmachung

Diejenigen hiesigen Familien, die an Stelle der heute ausgegebenen Mehlsulage eine Brotzulage für die Zeit vom 13. 12. bis einschließlich 9. 1. 1916, per Woche ein 1/2 Pfund Brot wünschen, können die Karten heute nachmittags von 2 bis 6 Uhr auf dem Rathausaale in Empfang nehmen.

Weilburg, den 17. Dezember 1915.

Der Magistrat.

Bilderbücher Jugendschriften

in reicher Auswahl.

H. Zipper, G. m. b. H.
Buch- u. Papierwarenhandlung.

Ein schweres Arbeitspferd.

Belgier (Wallach) 4 Jahre alt, preiswert abzugeben. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl. unter 1141.

Eine billige Zeitung aus Berlin

mit künstlerisch illustrierten Wochen-Beiblättern

für 55 Pfg. monatlich

die jedermann in d. Provinzstädten u. auf d. Lande neben seinem Lokalblatt lesen sollte

Hier abtrennen, dann ausfüllen und der Post oder dem Briefträger übergeben.

Post-Bestellschein.

Für nachbenannte Bezugszeit bestellt

Herr
Frau

Exemplare	Benennungen der Zeitungen usw.	Bezugszeit	Betrag Mark Pfg.	Bestellgeld Mark Pfg.
1	Berliner Morgen-Zeitung	I. Quartal 1916 Januar 1916	1 65 — 55	— 42** — 14**

Quittung.

Obige Mark Pf. sind heute richtig bezahlt.

1915.

*) Adresse einschreiben.

**) Ist nicht zu zahlen, wenn die Zeitung von der Post abgeholt wird.

Post-Annahme.